

## **Hans Albert und die philosophischen Schulen**

### **Zum 80. Geburtstag eines wissenschaftlichen Philosophen**

von Hans-Joachim Niemann

Die einfachste Weise, einen Philosophen kennenzulernen, ist, nach der Schule zu fragen, der er angehört. Im Falle Hans Alberts wäre ›kritischer Rationalismus‹ die richtige Antwort, und oft wird er der Einfachheit halber auch als ›Popperianer‹ bezeichnet oder als der zweite große Philosoph des kritischen Rationalismus.

Für Verlagskataloge mag das angehen, aber im übrigen ist die Frage nach der Schule sehr problematisch. Zum einen läßt die Zuordnung zu einer Schule die besonderen eigenen Beiträge eines Wissenschaftlers in den Hintergrund treten, zum anderen werden in Diskussionen, wie sie heute oft geführt werden, auch Argumente gerne als die einer bestimmten Schule identifiziert, als seien sie damit ausreichend gewürdigt: Das Nebeneinanderstellen ist oft an die Stelle der Auseinandersetzung getreten.

Bevor ich auf die besonderen Leistungen Hans Alberts zu sprechen komme, noch ein Wort zu philosophischen Schulen. Der kritische Rationalismus will nämlich keine sein. Vielmehr stellt er den Anspruch, gültige Lösungen für eine Anzahl wichtiger Probleme der Philosophie gefunden zu haben, die nicht als Meinung einer Schule, sondern als Ergebnis der Philosophie überhaupt Anerkennung finden sollten, - als vorläufiges Ergebnis natürlich, denn die Forschung geht weiter. Allerdings kann auch jede andere Schule einen solchen Geltungsanspruch erheben und wird das meistens tun.

Nun wird es etwas schwierig. Kann es denn einen Grund geben, warum wir die Ansprüche der kritischen Rationalisten anders behandeln sollten als die anderer Schulen? Diese Frage ist falsch gestellt; trotzdem will ich sie zunächst einmal beantworten. Es ist schon etwas Besonderes unter den philosophischen Richtungen oder Schulen, wenn eine es für möglich hält, daß die anderen in vielen Punkten Recht haben und sie selbst Unrecht, und wenn deren Mitglieder sich mithin verpflichtet fühlen, die Argumente der anderen in der wohlwollendsten Interpretation in Erwägung zu ziehen. Das aber ist typisch für den kritischen Rationalismus. Wenigstens von der Theorie her; und selbst was die Praxis betrifft, so gibt es zumindest einen, der diese Verfahrensweise ziemlich konsequent durchgehalten hat, nämlich Hans Albert.

Warum die Frage nach der Schule falsch gestellt ist, liegt fast auf der Hand: Sie setzt Schulen voraus. Schulen lösen sich aber auf, sobald die kritische Diskussion fest etabliert ist und man sich darauf einigen kann, welches die wichtigen Probleme einer Wissenschaft sind und welcher der vorliegenden Lösungsvorschläge als der beste angesehen werden soll. Nachdem die *scientific community* einige der kritisch-rationalen Lösungsvorschläge anerkannt hat, sind diese nicht länger nur ›kritisch-rational‹, sondern sie gehören nun zum ›Fundus‹ der Wissenschaft. Nur die Geschichte der Geisteswissenschaften interessiert sich weiterhin für die Herkunft und Wirkung von Ideen, was, für sich betrachtet, nicht unwichtig ist.

In Wissenschaften wie der Physik oder Chemie verfährt man schon längere Zeit in dieser Weise, und dort gibt es keine Schulen mehr. Statt dessen gibt es eine Menge anerkannten Lehrbuchwissens, eine Art ›Fundus‹ des Wissens, und fortlaufend neue wissenschaftliche Beiträge, die dieses Wissen korrigieren oder erweitern. Nur dort, wo man sich darüber streitet, ob bestimmte Probleme ausreichend wichtig sind oder wo es schwierig ist, die Lösungen zu überprüfen, wie z.B. in manchen Gebieten der Medizin und mehr noch in der Psychologie, entstehen sofort wieder Schulen. Und wenn der Inhalt der wissenschaftlichen Beiträge unentscheidbar bleibt, setzt sich im Kampf um die fachliche und öffentliche Anerkennung die geschicktere Werbung, die grandiosere Imponierprosa, die stärkere Seilschaft, das größere Zitierkartell durch, Dinge, die mit Schulbildung gewöhnlich einhergehen.

Man sieht leicht, wo die Philosophie hier steht. Offensichtlich steckt sie noch ganz in den Kinderschuhen einer werdenden Wissenschaft. Dazu muß angemerkt werden, daß Philosophie weder eine empirische Wissenschaft ist noch es je werden wird, wenn sie auch von empirischem Wissen unbeschränkten Gebrauch machen sollte. Aber sie sollte natürlich Wissenschaft in dem Sinne sein, daß die Beteiligten sich an bestimmte Standards des wissenschaftlichen Diskutierens und Beurteilens der Arbeiten anderer halten, mindestens soweit, wie das in den Naturwissenschaften üblich ist. Beispielsweise sollte sich der ›philosophische Wissenschaftler‹ (wird das etwa noch als *contradictio in adjecto* empfunden?) von Logik, Objektivität und dem Wahrheitsideal leiten lassen, er sollte nach Alternativen, logischen Konsequenzen und unerkannten Prämissen suchen, sich einfach und klar ausdrücken usw., wobei, wie das andernorts üblich ist, eine funktionierende *scientific community* solche Standards im Auge behalten müßte (was nicht hindert, mitunter auch die Standards selbst zum Objekt einer Untersuchung zu machen). In der Philosophie entfällt als Kennzeichen wissenschaftlicher Arbeit allein die empirische Prüfung, weil diese, soweit das nötig wäre, von den Fachwissenschaften besorgt wird.

Eine *scientific community*, die nach Art der Naturwissenschaften ein Anerkennungsverfahren für das entwickelt hätte, was ›Stand der Wissenschaft‹ genannt werden soll, existiert in der Philosophie bisher nicht. Wenn es überhaupt eine allgemein anerkannte Methode gibt, dann ist es die, solche Anerkennungsverfahren zu boykottieren, indem man in der eben angedeuteten Weise gute Argumente als schulenspezifische Sichtweisen relativiert, zu denen angeblich viele andere gleich gute Alternativen in Frage kämen. Und der Kampf der Schulen fällt nur deshalb nicht so sehr ins Auge, weil zur Zeit ein gutgemeinter Relativismus um sich gegriffen hat, der unter dem wohlklingenden Namen Pluralismus Auseinandersetzungen scheut und gewillt ist, alles Bestehende (und sei es noch so kurios) unter die zu schützenden Kulturgüter zu rechnen.

Diese großzügige Toleranz des Philosophierens und Philosophieren-Lassens schafft ein stabiles System, nicht nur, weil sie dem Toleranz- und Harmoniebedürfnis vieler entgegenkommt, sondern auch, weil sie viele handfeste Vorteile bietet: erst Kritikfreiheit führt die Lehrfreiheit zur echten Freiheit und erschließt ihr ungeahnte Betätigungsfelder; wo gemeinsame Bewertungen nicht greifen (nicht einmal im Falle Derridas), richtet sich die fachliche Anerkennung nur noch nach der Quantität der Publikationen, die leichter zu bewerkstelligen ist als ihre Qualität; die Zumutung des Umdenkens entfällt, wenn die alten Lehren so gut sind wie die neuen; Argumente muß man weder durchdenken noch sich von ihnen beunruhigen lassen, genügt es doch, ihre Herkunft zu identifizieren.

Und damit komme ich nun zu Hans Albert, der eigentlich *keiner* Schule angehört, weil er sich ein Leben lang bemüht hat, wissenschaftlich haltbare Ergebnisse zu produzieren, die jeweils der Philosophie, der Soziologie und der Nationalökonomie insgesamt zugute kommen sollten.

Dennoch sind seine intellektuelle Herkunft und sein *Plädoyer für kritischen Rationalismus* (1971) nicht unwichtig: Kritischer Rationalismus ist nicht nur eine Philosophie, sondern auch eine Lebensweise, die neben anderen in Betracht gezogen werden sollte, zumal ihre Tradition bis weit in die Zeiten der klassischen griechischen Philosophen zurückführt.

Trotz dieses in verschiedener Form oft wiederholten *Plädoyers* hat Hans Albert nie besondere Anstrengungen unternommen, ins öffentliche Rampenlicht zu gelangen. Sein Ehrgeiz war nicht, die Habermas' oder Sloterdijks aus den Feuilletons zu verdrängen, sondern eben jene Beiträge zu leisten, die nur das Häuflein einer funktionierenden *scientific community* am nächsten Tag goutiert, an denen aber die etablierte, in Schulen zerfallende Philosophie zum Teil jahrzehntelang würgt, um den unwillkommenen Bissen erst nicht und dann endlich doch zu schlucken. Zitieren wird man ihn nach diesen langwierigen literarischen Verdau-

ungsprozessen nur so zögernd wie z.B. Habermas, der in einem seiner jüngsten Bücher *Wahrheit und Rechtfertigung* (Suhrkamp 1999), in dem beider jahrelanges Streitthema abgehandelt wird, Albert kein einziges Mal erwähnt, obgleich Habermas seit den Tagen des ›Positivismusstreits‹ unter dem Druck Albertscher Argumente so vieles hat zurücknehmen müssen. Philosophie ist noch keine Wissenschaft, doch sie wird eine werden, will sie nicht von den Universitäten verschwinden. Darauf kann Albert setzen.

Sein Denken jedenfalls kennt jene Schranken nicht, die künstlich von Schulen errichtet werden. Bei ihm ist Habermas ein häufig zitierter Autor, ebenso wie Wittgenstein, Heidegger, Gadamer oder wer sonst noch den Versuch unternahm, auf irgendeinem Gebiet dem kritischen Realismus, dem methodischen Rationalismus, dem konsequenten Fallibilismus, der Suche nach Wahrheit, dem Erklären von Verstehen usw. eine ernstgemeinte Alternative entgegenzustellen.

Die Suche nach Alternativen ist Hans Albert zur zweiten Natur geworden. Und so dürfte es kaum einen zweiten Philosophen geben, der gründlicher als er die Lehren seiner Opponenten studiert hätte. Den anderen nicht in ihren Sumpf zu folgen, hatte ihn sein Freund Karl Popper gewarnt, - es sei denn zum gemeinsamen Untergang. Wie schnell hat sich eine Modephilosophie wieder aufgelöst, wie schnell sind mit ihr auch ihre Kritiker im Nichts verschwunden! Albert mag den Rat wohl befolgt haben: die dekadisch wechselnden Schönheitskönige der Philosophie werden vergeblich ihre Namen in seinen Werken suchen. Aber er versäumt nie, alle verfügbaren Argumente ernst zu nehmen, woher auch immer sie kommen, wie vertrackt auch immer ihre vor Kritik sie schützende Sprache sei.

So hat er die positivistischen, logisch-empiristischen, pragmatistischen, existentialistischen, marxistisch-dialektischen, universal-hermeneutischen, Russell-analytischen, Wittgenstein-analytischen, Carnap-analytischen und kritisch-rationale Positionen der Philosophie des 20. Jahrhunderts ernstgenommen und in Betracht gezogen. Wittgenstein, Heidegger, Gadamer und Habermas wurden nicht weniger intensiv auf brauchbare Lösungsversuche abgefragt als Karl Popper oder Max Weber. Was standhielt und beibehalten wurde, wurde zum kritischen Rationalismus Albertscher Prägung.

Hans Alberts Wirkung reicht weit über sein Lehrgebiet hinaus. In der Philosophie ist sein Verdienst vor allem, daß er das Denken Karl Poppers systematischer noch als dieser selbst darstellt und es um spezifische Beiträge erweitert. Beispiele für Letzteres wären: die rationale Heuristik, die sich aus dem Zusammenspiel von Entdeckung und Rechtfertigung ergibt; die Kluft zwischen der Welt der Tatsachen und der der Entscheidungen, die Albert durch ›Brückenprinzipien‹ verbunden sieht; die Rolle von Werten in den Wissenschaften, die er stärker

herausarbeitet; die Erklärung dessen, was Verstehen ist und daß es keinen Sonderweg des Erkennens gibt, der Erklärungen ersetzen könnte; auch die Rolle der Logik in der rationalen Argumentationstechnik wird detailliert herausgearbeitet; die Poppersche ›Welt 3‹ ist ihm entbehrlich; die Unmöglichkeit der klassischen Begründung verallgemeinert er für alle möglichen Fälle; etc. Vor allem zeigt Albert, wie dieser von ihm mitgeprägte kritische Rationalismus nicht nur in den Wissenschaften, sondern auf allen Gebieten menschlicher Praxis anwendbar ist, und er behandelt einige dieser Gebiete sehr intensiv: Ökonomie, Politik, Recht, Geisteswissenschaften (hermeneutische Fragen) und selbst Glaubensfragen. Für das Alltagsleben zeigt er, und zwar völlig unmissionarisch, wie kritischer Rationalismus dort als Lebensform für jedermann interessant sein könnte, der bereit ist oder den es dahin drängt, sich nach Alternativen zu heutigen intellektuellen Lebensweisen umzusehen. Die kritische Einstellung sieht Albert dabei nicht nur als neue, sondern auch als eine der ältesten europäischen Traditionen, die mehr Beachtung neben anderen, weniger rationalen Traditionen verdient hätte.

Bekannt wurde Hans Albert noch vor Erscheinen seiner Hauptwerke durch brillante Diskussionsbeiträge während der Auseinandersetzungen mit der Frankfurter Schule im sogenannten ›Positivismusstreit‹. Verwechslungen zwischen kritischem Rationalismus und positivistischen Richtungen hätten von da ab ausgeschlossen sein sollen. (Es gibt sie immer noch.)

Auch der Sonderstatus, mit dem sich bestimmte Richtungen der Sozialwissenschaften gegen eine mehr naturwissenschaftlich geprägte Vernunft abzuschirmen suchen, würde seitdem eigentlich nicht länger schützbar sein, gäbe es nicht eine argumentativ unüberwindbare selbsterrichtete Hürde: die immer leicht zu bewerkstelligende ›Immunisierung gegen Kritik‹. So lautet eine von Alberts vielen einprägsamen diagnostischen Formeln, wie er sie hier für eine nicht nur unter Philosophen verbreitete intellektuelle Fehlleistung prägte.

Sein ›Münchhausen-Trilemma‹ durchleuchtet das klassische Begründungsproblem, bei dem es um die Garantie sicheren Wissens geht: Jeder Versuch einer sicheren Begründung, ob deduktiv, induktiv, kausal, transzendental oder sonstwie, muß daran scheitern, daß die Mittel der sicheren Begründung jeweils wiederum sicher begründet werden müssen, so daß man mit der Begründung der Begründung der Begründung zu keinem Ende kommt; es sei denn, man betrügt sich mit einer zirkulären Formulierung oder bricht das Verfahren irgendwo ab, was dann aber die Preisgabe des Begründungsanspruchs bedeutet. Alberts Kritiker, die ihm Fehler oder ersatzweise seine antiken Vorläufer vorhalten, übersehen oft, daß seine Überlegungen keineswegs auf *deduktive* Begründungen beschränkt sind. Nur daraus erklärt sich, daß noch immer verzweifelte Versuche angestellt werden, wie beispielsweise von Karl-Otto Apel

und seiner Werkstatt, mit neuartigen Begründungsansätzen das klassische Begründungsverfahren zu retten.

Anstrengungen, die gemacht werden, den Münchhausen-Trick trotz der Unmöglichkeit zustande zu bringen, sich quasi am eigenen Schopfe halten zu können, ohne in den Begründungssumpf zurückzufallen, gehören zu den heitersten Vorführungen, die die Philosophie zu bieten hat, vor allem wegen des logischen Ernstes ihrer Darsteller. Sie sind dennoch nicht ohne Sinn, denn nur die vergeblichen Widerlegungsversuche berechtigen dazu, eine Methode für brauchbar (bzw. eine Theorie für akzeptabel) zu halten.

»Plädoyer für den kritischen Rationalismus«, das heißt bei Hans Albert nicht feierliche Predigt des rechten Weges, sondern heiter-geniale Auseinandersetzung mit Andersdenkenden und Andersgläubigen. Seine Opponenten behandelt er wie sympathische Freunde und folgt ihnen gerne in die Sümpfe ihrer dunklen Lieblingsgedanken, ohne die geringste Furcht, mit ihnen in Untiefen zu versinken. Wo sich bei Heidegger die Logik im »Wirbel eines ursprünglichen Fragens« auflöst, wo bei Gadamer Verstehen zur »Seinsweise des Daseins selber« wird, wo bei Habermas das »kommunikative Handlungsmodell« die »Sprache als Medium der unverkürzten Verständigung« voraussetzt, wo Karl-Otto Apel transzendentalpragmatische Schlingen auslegt und Hans Küng gar die »absolut-relative, diesseitig-jenseitige, transzendent-immanente, allesumgreifende-allesdurchwaltende wirklichste Wirklichkeit im Herzen der Dinge« entdeckt, ist Hans Albert mit Freude dabei: versteht, analysiert, entdeckt unbedachte Prämissen, findet unerwartete Konsequenzen, kontrastiert mit attraktiven Alternativen und deckt gegebenenfalls den faulen Zauber auf, mit dem die Denker sich selbst und anderen etwas vorgemacht haben. Wie kein anderer und überaus elegant beherrscht er selbst den originalen Münchhausen-Trick, sich selbst aus dem Sumpf, in denen er anderen folgte, am eigenen Philosophenschopf wieder herauszuziehen, und das, obgleich da in natura - mit Verlaub gesagt - nicht viel Schopf ist (siehe Bild). Es gibt zur Zeit wohl kaum einen Denker, der sich mit so vielen der zum Teil sehr schwierig schreibenden Philosophen des 20. Jahrhunderts so intensiv auseinandergesetzt hätte, beziehungsweise dazu in der Lage wäre. Ausgenommen vielleicht der von ihm öfter noch zitierte, sonst aber weitgehend vergessene Ernst August Dölle.

Die Methode seiner Kritik ist konsequent kritisch-rational, d.h. sich mit allen auseinandersetzen, die eine Alternative zum kritischen Rationalismus anbieten; es für möglich halten, daß sie Recht haben; die einzige Rechtfertigung des kritischen Rationalismus darin sehen, daß dessen Kritiker bisher nicht sonderlich erfolgreich waren. Keinen feierlichen Ernst aufkommen lassen, nirgendwo den moralisierenden Besserwisser

kommen lassen, nirgendwo den moralisierenden Besserwisser spielen; aber die bevorzugte Lebenseinstellung nicht verbergen. Alberts Arbeiten sind Studien meisterhafter Kritik.

Woher kommt das?

In verschiedenen seiner Bücher finden sich autobiographische Notizen. Sie sind aufschlußreich und besonders wichtig deshalb, weil sie zeigen, daß Albert zunächst Denkansätze ausprobierte, die recht weit von seinen späteren Positionen entfernt waren, so daß er keineswegs, wie so viele andere Denker, von Anfang an bestimmten Ideen angehangen hat, um nie wieder von ihnen zu lassen.

Hans Alberts intellektuelle Lehrjahre sind die Geschichte ausprobiert und überwundener Positionen, deren Schwächen er später um so schneller bei denen erkennen wird, die ähnliche Positionen immer noch halten zu können glauben oder auf solchen Fundamenten wieder einmal einen kühnen modischen Neubau errichten möchten. Insiderkenntnisse dieser Art beleben beispielsweise seine kritischen Auseinandersetzungen im *Positivismusstreit* (1969) oder in der *Kritik der reinen Hermeneutik* (1994).

Schon als Jugendlicher verspürte er das Bedürfnis, sich »ein umfassendes Weltbild« anzueignen. Dieses Programm behielt eine lebenslange Dynamik, die wohl von einem besonderen Charakterzug Alberts herrührt, nämlich sich auf das Abenteuer einzulassen, die eigenen Fehler ständig zu korrigieren, nachdem sie durch konsequentes Überprüfen der Konsistenz der eigenen Meinungen überhaupt erst entdeckt werden konnten. Das bedeutet auch, daß er Inkonsistenzen und illusionistische Positionen nicht einfach hinnimmt, wie das vielfach bei Intellektuellen zu beobachten ist, die ihre geistigen und verbalen Fähigkeiten oft gerade dazu mißbrauchen, die eigenen widersprüchlichen, aber liebgewonnenen Ansichten unter einen Hut zu bringen; ganz besonders dann, wenn politisches Engagement oder religiöser Glaube ihnen das zu gebieten scheinen.

Was den Glauben betrifft, so reichte ihm das kirchliche Weltbild bald nicht mehr aus; er wurde früh, mit 14 Jahren, Atheist, was im katholischen Köln der 30er Jahre eine Entscheidung gewesen sein dürfte, zu der Mut gehörte. Allerdings waren die 30er auch Jahre einer allgemeinen Aufbruchsstimmung, die viele erfaßt hatte, und zwar ganz unabhängig von jener politischen »Bewegung«, die daraus ihren Nutzen zog. Bestärkt durch die Lektüre von Oswald Spenglers *Jahre der Entscheidung* legte sich Albert eine heroisch-pessimistische Geschichtsauffassung zu, die ihn davor bewahrte, dem »seichten Optimismus der Machthaber« etwas abzugewinnen. Auch die Unfehlbarkeitsansprüche der damals herrschenden Ideologie behagten ihm nicht. Die Lektüre Oswald Spenglers brachte ihn aber dazu, Offizier werden

zu wollen, wofür sich bald Gelegenheit ergab. Ab 1939 war er im Arbeitsdienst, wurde dann Soldat, 1942 Artillerieoffizier und geriet 1945 in amerikanische Gefangenschaft. Später erkannte er, daß dieser Beruf wenig zu ihm paßte, weil er keine Lust verspürte, anderen Autorität einzuflößen.

Ab 1946 nahm er das Studium an der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät in Köln bei Leopold von Wiese und Kaiserswaldau auf. Nun traten Benedetto Croce und dessen liberaler Hegelianismus an Spenglers Stelle. Sein philosophisches Interesse wuchs und beeinflusste entsprechend seine Studienlektüre, nicht aber sein berufliches Studienziel.

1950 beendete er dieses Studium als Diplom-Kaufmann. Das Thema seiner Diplomarbeit bei Leopold von Wiese ist: *Politik und Wirtschaft als Gegenstände der politischen und ökonomischen Theorie*. Auf der Suche nach einem vertretbaren Weltbild beschäftigt er sich weiter u.a. mit Benedetto Croce, Max Scheler, Arnold Gehlen und Hugo Dingler. Von Dingler ausgehend kam er eine Zeitlang zu einer technologische Auffassung der Wissenschaft als praxisbezogenem Instrument, das uns Handlungsmöglichkeiten bereitstellt. Später wird er eine Hauptaufgabe der Wissenschaft darin sehen, uns ein haltbares Weltbild zu verschaffen

1952 Promotion zum Dr. rer. pol. mit einer Dissertation über *Rationalität und Existenz. Politische Arithmetik und politische Anthropologie*. Teile daraus erschienen 1954 als Buch. Unter dem Einfluß der Lektüre Max Webers gelangte nun die Werteproblematik ins Zentrum seines Denkens und damit die Tatsache, daß auch in der Soziologie und Ökonomie das Wertfreiheitsideal durchaus vereinbar ist mit der wichtigen methodologischen Rolle von Wertvorstellungen oder damit, Werte zum Gegenstand einer Untersuchung zu machen. Die Suche nach einer einheitlichen Lösung für das Problem, unter Wertgesichtspunkten rational zu handeln, kristallisierte sich geradezu als langfristiges Forschungsprogramm heraus, das es ihm ermöglichen würde, die herrschende ökonomische Lehre zu analysieren und zu kritisieren und ihm darüber hinaus zu jenem konsistenten Weltbild zu verhelfen, nach dem er lange gesucht hatte. Zunächst erreichte er aber, auf den Zeitgeist eingehend, die Zwischenstation, Entscheidungen einen existentiellen Charakter zuzusprechen und sie damit von wissenschaftlich behandelbaren Erkenntnisproblemen abzutrennen.

1952-1958 wurde Albert Assistent am Forschungsinstitut für Sozial- und Verwaltungswissenschaften an der Universität Köln. Er verband diese Arbeit mit dem Studium der mathematischen Logik und der Beschäftigung mit dem logischen Positivismus des Wiener Kreises. Insbesondere verarbeitete er nun die Wertlehre und die Konventionalismuskritik Viktor Krafts. Dinglers erkenntnistheoretischer Pragmatismus wurde aufgegeben. Das Wertproblem verblieb auf der Stufe existentieller Entscheidungen, bis er (ca. 1954) auf Poppers Werke stieß. Die wissenschaftstheoretischen Auffassungen wurden nun revidiert, die

stieß. Die wissenschaftstheoretischen Auffassungen wurden nun revidiert, die positivistische Metaphysik-Kritik (die Popper zurückweist, und er selber später auch) hat er einstweilen noch beibehalten.

1954 erste Buchveröffentlichung: *Ökonomische Ideologie und politische Theorie. Das ökonomische Argument in der ordnungspolitischen Debatte*. Dabei handelte es sich um den überarbeiteten, von sprachlichen Anklängen an Heidegger (!) befreiten zweiten Teil seiner Dissertation von 1952. Theorien faßt er nun nicht mehr als Begriffssysteme, sondern als Aussagensysteme auf.

1955 legte Albert seine Habilitationsschrift vor, in der er eine soziologische Auffassung der Nationalökonomie präsentiert und die reine, gegen andere Disziplinen sich abgrenzende neoklassische Ökonomie kritisiert. Sie wurde abgelehnt. Wie es oft so geht, leuchtete die Kritik den Kritisierten nicht ein; und Soziologie, wurde ihm außerdem noch vorgehalten, sei gar nicht sein Fach. Ein zeitweise umlaufender absurder Kommunismusverdacht, der damals die Funktion und Wirkung der heutigen ›Nazikeule‹ hatte, tat ein übriges.

Erstmals Teilnahme an den Alpbacher Hochschulwochen, wo er u. a. Ernst Topitsch, Hans Kelsen, Paul Feyerabend (damals noch ein kritischer Rationalist) und später Karl Popper kennenlernte.

1957 wurde er an der Universität Köln auf Grund der bisher vorgelegten Publikationen für Sozialpolitik habilitiert. Als Privatdozent hielt Albert nun Vorlesungen über Logik, Wissenschaftslehre und Kritik der Wohlfahrtsökonomie. In seinen Publikationen setzte er sich weiterhin dafür ein, Bereichsschranken zu überwinden und soziologisches wie psychologisches Wissen für die Ökonomie nutzbar zu machen. Er bleibt auf der Suche nach einer Philosophie, die auch das Werteproblem befriedigender löst als die herrschenden Richtungen, also die neo-empiristische, die Wittgenstein-analytische, die hermeneutische und die dialektische Philosophie.

1958 lernte er auf den Alpbacher Hochschulwochen Karl Popper kennen, dessen Philosophie er in seine Arbeiten bereits berücksichtigt hatte. Poppers Gedanken boten nun die Möglichkeit, den Graben zwischen Erkenntnis und Entscheidung zu überwinden, weil bei ihm Entscheidungen aller Art der gleichen rationalen Diskussion unterworfen werden, wie sie in der Wissenschaft üblich ist. Diese ist ja keineswegs frei von Werturteilen, denn immer wieder müssen Entscheidungen zwischen konkurrierenden Theorien beziehungsweise zwischen Theorie und Beobachtung getroffen werden. Der rationale Umgang mit Werten ist gefunden. Von nun an gibt es für Albert keine ›halbierte‹, d.h. auf Erkenntnis beschränkte Rationalität

mehr, was Habermas dann später unbegründet dem kritischen Rationalismus zum Vorwurf machen sollte.

Im ökonomischen Denken schloß sich nun seiner Auffassung, soziologisches und psychologisches Wissen einzubinden, auch eine Revision seiner Einstellung zur utilitaristisch orientierten neoklassischen ökonomischen Tradition an. Ähnlich wie Popper mit seiner Kritik an der für ›gegeben‹ gehaltenen Basis der Positivisten behandelte Albert nun die positivistische Parallele im ökonomischen Denken, wo die tatsächlichen Bedürfnisse, Wertungen und Entscheidungen der Konsumenten (den Tatsachen oder Protokollsätzen der Positivisten entsprechend) als feste unkritisierbare Basis der Rechtfertigung angesehen wurden. Preismechanismen sollten dafür sorgen, daß sich diese Wertungen durchsetzen und möglichst ungestört die ideale Produktion induzieren können. Auch in der ökonomischen Theorie wurde noch immer auf das unter kritisch-rationale Kritik geratene klassische Prinzip der zureichende Begründung gesetzt und nach einem geeigneten Fundament gesucht, das der Rechtfertigung dienen könnte. In Wirklichkeit aber identifiziert Albert die angeblich fundamentalen Bedürfnisse als Produkte sozialer Entwicklungen, und statt sich um die Rechtfertigung der ordnungspolitischen Maßnahmen zu bemühen, fordert er, nach Alternativen Ausschau zu halten und zu versuchen, die verschiedenen Wirkungen der Maßnahmen einer kritischen Prüfung zu unterziehen.

Eine Diäten-Dozentur machte es möglich, seine Tätigkeit als Assistent Gerhard Weissors aufzugeben und sich auf wissenschaftliche Arbeiten zu konzentrieren, bis er 1963 Inhaber des Lehrstuhls für Soziologie und allgemeine Methodenlehre (später umbenannt in: Soziologie und Wissenschaftslehre) an der Wirtschaftshochschule Mannheim, der späteren Universität Mannheim, wurde .

In den Jahren 1961-69 entwickelte sich, ausgehend von einer Arbeitstagung der deutschen Gesellschaft für Soziologie 1961 in Tübingen, das, was sich allmählich zum ›Positivismusstreit‹ ausweiten sollte. Das war zunächst ein ruhiges, aber eben deshalb unbefriedigendes Streitgespräch zwischen Adorno und Popper, das von Habermas und Albert 1964 auf dem Soziologentag in Heidelberg und mit Aufsätzen fortgesetzt und verschärft wurde (Habermas in der *Festschrift für Adorno*, Albert mit den Artikeln *Der Mythos der totalen Vernunft* (1964) und *Im Rücken des Positivismus? Dialektische Umwege in kritischer Beleuchtung* (1965)). Schließlich erschien 1969 eine Aufsatzsammlung, die den Disput einer breiten Öffentlichkeit bekannt machte. Übersetzungen dieses Buches gab es bald auch in Italien, USA, Großbritannien, Ungarn, Frankreich und in Japan.

Das eigentliche Thema und das eigentlich Trennende in dem Streit dieser Jahre war aber nicht der Positivismus, wie Habermas glaubte, denn es konnte nicht lange verborgen bleiben, daß die kritischen Rationalisten den Positivismus ebenso ablehnten wie die ›kritische Theorie‹ der Frankfurter Schule um Horkheimer und Adorno das tat; nur war Popper mit der entsprechenden Kritik schon 30 Jahre früher herausgekommen. Es ging vielmehr um die Rolle der Werte in den Sozialwissenschaften und damit auch um die zutreffende Interpretation Max Webers, sowie um die Frage, ob die Sozialwissenschaften ein spezielles Erkenntnisprivileg besäßen oder grundsätzlich an dieselben Methoden des Erkenntnisgewinns gebunden seien wie die Naturwissenschaften, was Popper in seinem Vortrag von 1961 in 27 klaren und noch immer lesenswerten Thesen vertreten hatte. Es ging auch um die Frage der Rationalität: ob sie im kritischen Rationalismus eine, wie Habermas glaubte, nur ›halbierte‹ sei, also eine, die außerhalb der Naturwissenschaften keine Anwendung fände.

Abgesehen vom Unterhaltungswert für Seminare und Feuilletons war die tiefgreifendste Folge dieses Streites wahrscheinlich die, daß es, auch in Verbindung mit der Kulturrevolution der 68er-Bewegung, zu einer Entscheidung darüber kam, was in Deutschland künftighin unter einem Intellektuellen zu verstehen sei. Dieser letzte Punkt, und eigentlich nur dieser Punkt, ging für unabsehbare Zeit an die Frankfurter: In den Feuilletons obsiegte die Frankfurter Schule, die, Hegel und Heidegger folgend, als Paradigma der Intellektuellen nicht naturwissenschaftlich-rational orientierte, sondern die ihnen näherstehenden dichterisch-literarisch-feuilletonistisch tätigen Geister propagierte.

Habermas rückte Stück für Stück in den Feuilletons vor und Stück für Stück von seinen früher vertretenen Positionen ab, scheute sich jedoch, Kurskorrekturen dieser Art deutlich zu machen; er konnte es nie über sich bringen zu sagen, wieviel er der unabweisbaren Kritik Hans Alberts verdankte.

1964 folgte ein turbulenter ›15. Deutscher Soziologentag‹ in Heidelberg mit Herbert Marcuse, jenem Wortführer der Studenten, die die antiautoritäre Bewegung in Gang brachten und dabei kurioserweise neue Autoritäten entdeckten, denen sie blind und geistlos, aber nicht länger gewaltlos folgen wollten. Herbert Marcuse war es, der die zu wilder Gefolgschaft Entschlossenen anfeuerte, staatliche ›Repression‹ mit Gewalt, die er ›Gegengewalt‹ nannte, zu beantworten. Die späteren Soziologentage der 68er Jahre waren Chaostage.

1967 erschien *Marktsoziologie und Entscheidungslogik. Ökonomische Probleme in soziologischer Perspektive*. Wie auch im späteren Buch *Aufklärung und Steuerung* (1976) wird hier Alberts Sozialphilosophie behandelt. Sie ist eine auf schottische Denker sowie auf Kant und Popper zurückgreifende liberale Version mit neudurchdachtem Verhältnis von Theorie und Praxis.

Sozialphilosophie soll nicht länger ideologisch, d. h. marxistisch oder auch aus kirchlicher Richtung gesteuerte Wissenschaft sein; ihre Aufgabe ist die »Bewahrung, Förderung und Herstellung freiheitlicher Ordnungen« und die Überwindung der neoklassischen Auffassung von einer relativ isolierten »Wohlfahrtsökonomik als quasi normative Disziplin«, an deren Stelle Albert nun die Analyse der verschiedenen institutionelle Vorkehrungen und das Studium von deren Auswirkungen auf die Gesellschaft sehen möchte.

In seinem ersten philosophischen Hauptwerk *Traktat über kritische Vernunft* (1968) gelang Albert eine sehr konzentrierte und konsistente Darstellung seiner kritisch-rationalen Position, wie er sie nun nach umsichtiger Untersuchung aller verfügbaren anderen Philosophien erreicht hat. Er wird sie im wesentlichen beibehalten, und, wie begonnen, auf viele Bereiche praktischen Handelns ausdehnen: vor allem auf Recht, Ökonomie, Glauben und Hermeneutik. Charakteristisch für seine Philosophie ist nun, was er für die Kennzeichen einer kritisch-rationalen Einstellung hält: ein kritischer Realismus, ein methodischer Rationalismus und ein konsequenter Fallibilismus. Das Buch wurde schnell zum philosophischen Klassiker und ist inzwischen auch ins Englische, Spanische, Französische, Italienische, Japanische und Portugiesische übersetzt.

Alberts kritischer Rationalismus hat seitdem auch in Deutschland seine Wirkung nicht verfehlt. Abgesehen von Wahrsagern (auch politischen Wahrsagern) und kirchlichen Kreisen gibt es kaum noch eine Richtung, die uns den Besitz von unfehlbarem Wissen vorgaukelt. Diese Beschränkung des Wissens ist kein Skeptizismus, denn sie beschränkt nur das Wissen über die Wahrheit des Gewußten, nicht aber die Möglichkeit, zu wahrer Erkenntnis zu kommen. Statt die Wahrheit einer Ansicht zu ergründen, genügt es allemal, von zwei Alternativen die bessere zu wählen, wobei auch diese Entscheidung für den Fall revidierbar bleibt, daß neue Argumente auftauchen. Mit diesem Komparativismus und Revisionismus ist nun der dritte Weg beschritten, der zwischen der Skylla des Skeptizismus mit ihren vielen relativistischen Köpfen und der Charybdis des Dogmatismus mit ihren vielen tiefgründigen Glaubensrichtungen ins Freie führt. Diesen wichtigsten Durchbruch, den der kritische Rationalismus erreicht hat, verdanken wir größtenteils Hans Albert.

Auch sein gleichfalls programmatisches *Plädoyer für kritischen Rationalismus* (1971) wird mehrmals neuaufgelegt und ins Italienische und Japanische übersetzt. 1972 folgte eine Aufsatzsammlung zur Philosophie des kritischen Rationalismus: *Konstruktion und Kritik*, ein Buch, dessen Titel den Kern seiner Philosophie verrät und beispielsweise die Bremer Stadtphilosophen und deren Mitstreiter von der Begründung eines wahnwitzigen »radikalen Kon-

struktivismus« hätte abbringen können, der lange Zeit in Mode war und nicht wenige Studenten um den Verstand brachte.

Nach den programmatischen folgen unterhaltsame, geistvolle und witzige Schriften, die unter Beweis stellen, wie sehr Albert sich auf das Denken anderer einläßt: *Theologische Holzwege. Gerhard Ebeling und der rechte Gebrauch der Vernunft* (1973; auch ins Italienische übersetzt); *Transzendente Träumereien. Karl-Otto Apels Sprachspiele und sein hermeneutischer Gott* (1975); *Das Elend der Theologie. Kritische Auseinandersetzung mit Hans Küng* (1979; auch ins Spanische und Italienische übersetzt). Der Briefwechsel mit Feyerabend, *Paul Feyerabend, Hans Albert, Briefwechsel* (1997; Hrsg. von Wilhelm Baum) ist hier ebenfalls zu nennen. Mangels Nachfrage ist von diesem Briefwechsel leider nur ein Teil veröffentlicht; dabei erfüllt dieses kleine Fischer-Taschenbuch den klassischen Auftrag von Belehrung und Unterhaltung wie kein anderes: es beleuchtet die Jahre des kulturellen Umbruchs in Deutschland, die Studentenrevolution hierzulande und in Berkeley, liefert Hintergründe zum ›Positivismusstreit‹ und zu Feyerabends ›Abfall‹ von Popper, zeigt die gemeinsamen Züge der Freunde, wenn es um Kritik und die Suche nach Alternativen geht, offenbart ihre große Unterschiedlichkeit beim Verfolgen wissenschaftlicher Ziele und zeigt zwei ganz gegensätzliche, aber höchst interessante philosophische Charaktere, die sich beide darin einig sind, daß der Philosophie auch sehr viele heitere Seiten abgewonnen werden können.

Dann folgten wieder wichtige systematische Schriften: Die *Kritische Vernunft und menschliche Praxis* (1977) mit einer autobiographischen Einleitung fand als Reclamheft weite Verbreitung. *Traktat über rationale Praxis* (1978). *Die Wissenschaft und die Fehlbarkeit der Vernunft* (1982). *Kritik der reinen Erkenntnislehre. Das Erkenntnisproblem in realistischer Perspektive* (1987). *Kritik der reinen Hermeneutik - Der Antirealismus und das Problem des Verstehens* (1994). 1999 dann nach dem *Traktat* das zweite englisch erscheinende Buch *Between Social Science, Religion, and Politics. Essays in Critical Rationalism* (1999), was der, verglichen mit Habermas, zurückgebliebenen Albert-Rezeption in den angelsächsischen Ländern auf die Sprünge helfen konnte. Und letztes Jahr schließlich: *Kritischer Rationalismus*, die Verarbeitung einer 1998 an der Universität Bayreuth gehaltene Wittgenstein-Vorlesung mit dem Untertitel *Vier Kapitel zur Kritik illusionären Denkens*, worin noch einmal sehr konzentriert und in übersichtlicher Weise der Albertsche Kosmos abgehandelt wird.

1989 wurde Hans Albert emeritiert. Es folgten Einladungen zu Vortragsreisen und Vorlesungen an verschiedenen Hochschulen. Auch Ehrungen gab es nun: Nach dem Vits-Preis (1976), dem Arthur Burckhard-Preis (1984) folgte nun das Ehrenkreuz für Kunst und Wissenschaft der Republik Österreich (1994) und die Ehrendoktorate Dr. h.c. der Universität

Linz (1995), Dr. h.c. der Universität Athen (1997) und Dr. h.c. der Universität Kassel (2000). Dieser schöne Schein überdeckt ein wenig, daß sich Hans Albert zum Teil immer noch in einer ähnlichen Lage befindet wie einst Arthur Schopenhauer: der größere Teil der öffentlichen Aufmerksamkeit wendet sich auch nach 150 Jahren lieber den vom Hegelschen Idealismus inspirierten Geistern zu. Noch immer wird in Deutschland mit falschen Gewichten gewogen.

1990 hielt Hans Albert eine Vorlesungsreihe an der Universität Graz über *Kritischen Rationalismus*, 1993 Vorlesungen über *Rechtswissenschaft als Realwissenschaft* anlässlich der Würzburger Vorträge zur Rechtsphilosophie der Universität Würzburg, 1995 die *Walter Adolf Vorlesung* an der Hochschule St. Gallen, 1998 die *Wittgenstein-Vorlesung* an der Universität Bayreuth über kritischen Rationalismus.

Bei einem konsequenten und umsichtigen Denker wie Hans Albert, der versucht hat, seine Lösungen für eine Reihe wichtiger Erkenntnis-, Methoden- und Wertprobleme mit möglichst allen verfügbaren Alternativen zu konfrontieren, sie entsprechend zu korrigieren oder abzuwandeln, lohnt es sich für alle, die im Zusammenhang mit den Fragen nach Wissen, Handeln, Ökonomie, Recht, Hermeneutik und Glauben Antworten und ein konsistentes Weltbild suchen, durchaus auch einmal wieder die globale Frage zu stellen: was wurde in zweieinhalb Jahrtausenden des Denken nun eigentlich an Greifbarem erreicht? Gibt es so etwas wie einen ›Fundus‹ anerkannten und verwertbaren Wissens, wie andere Wissenschaften ihn hervorgebracht haben?

Meiner Ansicht nach gehört Alberts Werk zu den wenigen, die die alten Fragen der Philosophie nicht nur wiederholen, sondern für die wichtigsten Probleme des Denkens und der menschliche Praxis einigermaßen haltbare Lösungen anbieten. Seine fast dreißig Bücher decken fast alle wichtigen Themenbereiche ab: ›Erkenntnis, Wahrheit und Wirklichkeit‹, ›Werturteil, Recht und soziale Ordnung‹, ›Sinn, Verstehen und Geschichte‹, ›Wissen, Glaube und Heilsgewißheit‹, sowie ›Wissenschaft und Verantwortung‹ (so lauten die Überschriften zu den Kapiteln seines Buches *Kritischer Rationalismus* aus dem Jahr 2000). Sie stellen damit so etwas wie eine systematische Enzyklopädie des in der Philosophie bisher Erreichten dar, ziehen also gewissermaßen eine Zwischenbilanz zu Beginn des 21. Jahrhunderts. Daß eine solche Etappe nicht das Ende der Philosophie bedeutet, brauche ich nicht zu betonen. Die Leute von der Etikettenproduktion werden bestätigen können, daß Alberts erklärter ›Revisionismus‹ und ›Fallibilismus‹ nicht aufhören, die Offenheit aller gefunden Lösungen zu predigen.

Nachdem jener schwammige Untergrund nicht vorhandener Wirklichkeiten, radikal-konstruktivistisch eingesperrter Hirne, sprachverhexter Erkenntnisse, unentscheidbarer Moralkonflikte und was sonst noch alles die bisherige konventionelle Philosophie zu einem eher amphibischen Abenteuer mit entsprechend eingeschränkter Perspektive hat werden lassen, scheint in der Philosophie nun endlich doch an verschiedenen Orten eine Art Sedimentation, eine Frühphase der Wissenschaft zu beginnen: eine Schicht bewährten Wissens und bewährter Methoden fängt an, sich niederzuschlagen, ein Boden wächst, auf dem wir künftig leichter zu weiteren Erkenntnissen vorrücken können. Münchhausen kann aufatmen.

Die vollständige Hans Albert Bibliographie ist im Internet verfügbar unter <http://www.HansAlbert.de>

Schriften mit (auto)biographischem Inhalt über Hans Albert:

(1) Hans Albert, *Autobiographische Einleitung*, in: *Kritische Vernunft und menschliche Praxis*, Stuttgart (Reclam) 1977, S. 5-33. (2) Hans Albert, *Anmerkungen zum Fundamentalismus*, in: Kurt Salamun (Hg.), *Geistige Tendenzen der Zeit. Perspektiven der Weltanschauungstheorie und Kulturphilosophie*, Peter Lang, Frankfurt am Main/ Berlin/ Bern/ New York/ Paris/ Wien (1996), S.85-111. (3) Hans Albert, *Mein Umweg in die Soziologie. Vom Kulturpessimismus zum kritischen Rationalismus*, in: Christian Fleck (Hg.), *Wege zur Soziologie. Autobiographische Notizen*, Leske + Budrich, Opladen (1996), S.17-37. (4) Eric Hilgendorf: *Hans Albert. Zur Einführung*, Junius Verlag 1997, spez. S. 21-35. (5) *Paul Feyerabend, Hans Albert: Briefwechsel* (herausgegeben von Wilhelm Baum), Frankfurt/M. (Fischer TB) 1997. (6) Hans Albert, *Kritischer Rationalismus. Vom Positivismusstreit zur Kritik der Hermeneutik*, in: Albert/ Schnädelbach/ Simon-Schäfer (Hg.), *Renaissance der Gesellschaftskritik?* (Bamberger Hegelwoche 1998), Bamberg (Universitätsverlag) 1999, spez. S. 15-23.

©Albert Bild: Hans Albert, Heidelberg

Der Autor: Hans Joachim Niemann, Dr. rer. nat., kritischer Rationalist, Publizist, ehem. Lehrbeauftragter an der Universität Bamberg, Popper-Übersetzer für den Verlag Mohr-Siebeck. Autor von *Die Strategie der Vernunft*, Vieweg 1993, und Artikeln zur Philosophiekritik und zum kritischem Rationalismus.